Den Schluß des Aufsatzteiles bildet der Bericht von Y. Tsafrir und Y. Hirschfeld: »The Church and Mosaics at Horvat Berachot, Israel« (S. 291-326). Es handelt sich um einen sehr korrekten Ausgrabungsbericht für eine dreischiffige Kirche mit Krypta und weitgehend zerstörtem Ostteil. Die nur bruchstückhaft erhaltenen Fußbodenmosaiken fügen sich ausgezeichnet in die Entwicklung in Palästina ein, die wir vornehmlich aus Synagogenfußböden kennen. R. und J. Drory steuerten einen Appendix bei, in dem sie eine gut erhaltene und zwei sehr fragmentierte arabische Inschriften kommentieren.

Der Teil »Notes« fällt dieses Mal sehr kurz aus. Er bringt einen Kurzbericht von C. Mango: »The Monastery of St. Constantine on Lake Apolyont« (S. 329-333). Die mehrfach restaurierte Kirche, heute eine Ruine, ist ein Vierstützenbau, bei dem der westliche Kreuzarm erstaunlicherweise absidial endet. Michael Vickers will »A Sixth-Century Byzantine Source for a Venetian Gothic Relief in Vienna« (S. 335f.) entdeckt haben. Wie freilich der venezianische Bildhauer durch den »Bananenstil« des frühbyzantinischen Stückes zu seiner überaus eleganten floralen Komposition mit den Köpfen am Ende eines jeden Blattes, den Büsten als Bekrönung der Stengel und der Figuren im unteren Blattkelch angeregt worden sein soll, bleibt das Geheimnis des Autors. Den Abschluß bildet ein kurzer Bericht von O. Demus: »Venetian Mosaics and Their Byzantine Sources« (S. 337-343) über das Dumbarton Oaks Symposium von 1978.

Klaus Wessel

A. Alpagó-Novello - V. Beridze - J. Lafontaine-Dosogne, *Art and Architecture in Medieval Georgia* (Publications de l'Art et d'Archéologie de l'Université Catholique de Louvain XXI), with cooperation of E. Hybsch, G. Ieni, N. Kauchtschischwili, Preface by Prof. T. Hackens; 506 S., 499 Abb. auf Taf. (davon 95 farbig); Louvain-la-Neuve 1980: Institut Supérieur d'Archéologie et d'Histoire de l'Art Collège Érasme.

Der voluminöse Band soll nach dem Vorwort von Prof. Hackens, dem Herausgeber der Reihe, so etwas wie eine Ergänzung zu dem Werk von R. Mepiaschwili und W. Zinzadse (vgl. Bd. 62, S. 233f.) sein. Die historische Einleitung ist mit Hinweis auf ein Buch von K. Salia, das 1979 in Paris erschien, kurz gehalten. Das ließe sich verkraften, wenn die mittelalterliche Geschichte einigermaßen befriedigend dargestellt wäre, denn mehr als die Hauptlinien will ja der Kunstbeflissene üblicherweise nicht wissen. Bedenken kommen dem Leser des Vorwortes schon eher, wenn für die Goldschmiedekunst auf den Katalog der Genueser Ausstellung von 1979, für die Emails auf S. Amiranaschwilis Buch von 1962 und für »other aspects of Georgian art«, z.B. die Skulptur, auf russische Publikationen verwiesen wird. Man ahnt bereits, daß der Titel des Buches nicht ganz zutrifft: Um sich ein umfassenderes Bild von der georgischen Kunst zu verschaffen, braucht man offenbar zusätzlich eine nicht ganz kleine Handbibliothek.

Der erste Beitrag ist die »Historical Introduction« von N. Kauchtschischwili. Schon bei diesem ersten Teil beginnen die ernststen Bedenken. Das Buch soll vom mittelalterlichen Georgien handeln, mehr als die Hälfte des Textes aber beschäftigt sich mit den italienisch-georgischen Beziehungen der frühen Neuzeit. Dafür erfährt man im Teil, der sich mit dem Mittelalter beschäftigt, kein Wort davon, daß es bis 1046 ein arabisches Emirat T'bilisi gegeben hat. Nachdem zunächst so getan wird, als ob die Dynastie der Bagratiden seit spätantiker Zeit bis zum Aufgehen Georgiens im Russischen Reich geherrscht habe, heißt es plötzlich ohne jede Vorbereitung auf S. 13: »we can finally see a movement trying to unify the Georgian provinces«. Daß es ein Königreich Abchasien gegeben hat und daß unter islamischer Oberho-

heit zahlreiche Eristhawis eingesetzt wurden, wird ebensowenig erwähnt wie die Rolle der Kirche für die Erhaltung eines einheitlichen Volkstums. Ebenso fehlt jeder Hinweis auf die schweren Kämpfe mit den Seldschuken. Als befriedigend kann man diese Art von Geschichtsschreibung kaum bezeichnen. Störend wirkt auch, wenn auf S. 18 plötzlich über die Forschungsarbeiten italienischer Gelehrter und über das erste Symposium zur georgischen Kunst berichtet wird. Auch das hat mit der Geschichte des mittelalterlichen Georgiens direkt nichts zu tun.

Es folgt Teil II »The Figurative Arts« von V. Beridze. Auf ganzen vierzehn Seiten soll das immense Material von der Architekturplastik über das Freirelief, die Goldschmiedekunst und das Email bis hin zur Buchmalerei abgehandelt werden. Ein Lexikonartikel bietet da normalerweise mehr. Für die großartige Buchmalerei z.B. stehen ganze sechs Abbildungen zur Verfügung zu knapp einer Seite Text. Auch das Gebotene kann nicht ganz ohne Widerspruch hingenommen werden: S. 40 heißt es über zwei Emails des hl. Georg: »In comparision with the earlier enamals, the drawing is cruder«. Schon ein Blick auf die Tafeln zeigt, daß dieses Urteil absolut falsch ist. Beide Georg-Emails sind in der Stegführung wesentlich exakter und in der Gesichtsbildung wesentlich schöner als die Apostel in dem daneben abgebildeten Pfingstbild. Bei diesen beiden Georg-Tafeln sollte man lieber nachprüfen, ob es sich nicht um wesentlich ältere byzantinische Emails handelt, worauf die ziemlich einwandfreien griechischen Beischriften hindeuten. Ohne Autopsie ist ein Urteil schwer möglich, aber nach allen mir bekannten Abbildungen könnte ich mir vorstellen, daß es sich um Werke aus der Zeit der Monomachos-Krone bzw. der Stefans-Krone handelt.

Teil III »Monumental Painting« von J. Lafontaine-Dosogne ist nicht nur der umfangreichste, sondern auch der bei weitem überzeugendste Beitrag in dem ganzen Band. Die hervorragende Kennerin der Malerei im gesamten christlichen Orient entledigt sich ihrer Aufgabe mit beidenswerter Souveränität. Sie hat nicht nur mehr Raum zur Verfügung, sondern konnte ihren Beitrag auch mit einer großen Zahl von Abbildungen ausstatten. Leider ist dennoch die Zahl der Abbildungen nicht groß genug, um wirklich alle wichtigen Denkmäler wenigstens mit einem Bilde vorzustellen. So wird z.B. Pavnisi zwar seiner Bedeutung entsprechend im Text behandelt, bleibt aber ohne Bildbeleg. Es ist bedauerlicherweise nicht das einzige Beispiel. Außerdem — das gilt für alle Beiträge in diesem Band — sind zwar die Farbabbildungen größtenteils ausgezeichnet, die Schwarz-weiß-Abbildungen hingegen z.T. so flau, daß stilistische Einzelheiten nicht zu erkennen sind. Warum von den Malereien des Manuel Eugenikos in Calendžiha ausgerechnet die nicht gerade gut erhaltene Apsis und die Stifterinschrift abgebildet werden, ist nicht ganz begreiflich, zumal es dort wesentlich aussagekräftigere Beispiele des konstantinopolitanischen Stiles des endenden 14. Jh.s gibt.

Es folgt ein zweiseitiger Essay von A. Alpago-Novello: »The Territory«. Bemerkenswert sind daran nur die z.T. wirklich schönen Landschaftsaufnahmen. Wer Georgien nicht kennt, wird es durch diesen kurzen Text auch nicht kennenlernen.

Vom gleichen Autor stammt der ebenfalls recht kurze Beitrag »Popular Architecture«. Auch hier sind wieder die Abbildungen das wirklich Wesentliche, vor allem die Aufnahmen, die die für Georgien eigentümliche Art der Abdeckung aus Holz errichteter Räume eindrucksvoll dokumentieren. Die kurzen und prägnanten Erläuterungen heben die Besonderheit dieser Holzarchitektur sehr gut hervor. Da das Material leider nicht mehr allzu reichlich ist, müssen Fragen der Entwicklung notgedrungen offen bleiben.

Auch der nächste Beitrag stammt vom gleichen Autor: »Rock-cut Architecture«, eine durch reiches Abbildungsmaterial und viele Pläne ausgezeichnete Übersicht über die berühmten Höhlenklöster Georgiens, wobei dankenswerter Weise auch die Ergänzung der Höhlenanlagen durch gebaute Architektur berücksichtigt wird.

Anschließend behandelt E. Hybsch die »Architecture of the Valleys of the High Mountains«. Diese in der bisherigen Literatur der westlichen Forschung viel zu wenig beachtete profane

Architektur, besonders die Wohntürme, werden mit zahlreichen hervorragenden Abbildungen und einem sehr prägnanten Text vorgestellt. H. behandelt übrigens neben der profanen Architektur auch einige ausgewählte Kirchen. Dieser Beitrag ist erfreulich instruktiv und läßt die Mentalität des mittelalterlichen Georgiens ausgezeichnet erkennen.

Nicht weniger aufschlußreich ist der Artikel »The Fortifications of Georgia« von V. Beridze. Wiederum wird ein knapper, aber einleuchtender Text durch eine gute Auswahl von Aufnahmen, Plänen und Schnitten begleitet, so daß die Kürze des Textes nicht störend wirkt, da man ihm und den Bildern alles Wissenswerte entnehmen kann.

Den Abschluß des Textteiles bildet der besonders umfangreiche Beitrag »Religious Architecture« von A. Alpago-Novello. Nach einer kurzen Einleitung, die sich mit der Typologie und der Chronologie des georgischen Kirchbaus beschäftigt und die Typen mit Beispielen fast aus der ganzen christlichen Welt vergleicht, kommt ein »Catalogue of Churches«, bei dem G. Ieni dem Hauptautor geholfen hat. Dieser Katalog ist alphabetisch geordnet. Das ergibt eine höchst merkwürdige Reihenfolge: Bauten der verschiedensten Jhh. und der verschiedensten Gegenden folgen einander. Die Bilddokumentation reicht von schlichten Schnitten und Grundrissen über z.T. etwas flau Schwarz-weiß-Aufnahmen bis zu hervorragenden Farbwiedergaben. Begründet wird diese Anordnung mit dem Hinweis, daß eine chronologische Ordnung nicht gut möglich sei, weil viele Bauten einer oder mehreren Restaurierungen unterzogen worden seien, spätere Anbauten erhielten oder in größere Baukomplexe aus verschiedenen Perioden eingegliedert worden seien. Diese Argumentation ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, macht aber den Katalog zu einem reinen Nachschlagewerk, das ohne die Parallelbenutzung einer monographischen Darstellung der Architekturgeschichte Georgiens kaum brauchbar ist.

Der Textteil wird ergänzt durch »A List of the Church Buildings and the Monumental Religious Complexes Situated in the Modern Territory of Georgia« von G. Ieni und eine »Bibliography« vom gleichen Verfasser.

Dieser kurze Überblick über den Inhalt des großen Bandes bestätigt, was Prof. Hackens in seiner Einleitung ausgeführt hat: Auf sich allein gestellt, nützt der Band wenig; er ist aber eine sehr dankenswerte Ergänzung zu der vorliegenden Literatur in westlichen Sprachen, auch wenn diese Ergänzung manchmal allzu knapp ausfällt.

Klaus Wessel